



Uradr. Zeitung.

Pränumerations-Preise:
 für Arad:
 Ganzjährig 12 fl. — Halbjährig 6 fl.
 Vierteljährig 3 fl.
 Mit täglicher Postversendung:
 Ganzjährig 14 fl. — Halbjährig 7 fl.
 Vierteljährig 3 fl. 50 kr.
 Das Abendblatt vt. Quartal 1 fl. 50 kr.

Redaktion:
 im Binkler'schen Neugebäude, 1. Stock.
 Expeditiions- und Inseritions-Bureau:
 Hauptplatz, S. Goldschneider's Buchhandlung.
 Einsendungen für das „Journal Aler“ und
 dgl. werden mit 20 Kfr. die Zeile berechnet.
 Manuskripte werden nicht zurückerstattet.

Nro. 270. Freitag den 25. Oktober 1861. (Morgenblatt.) X. Jahrgang.

Zur politischen Situation.

B. — Die „wohlfundirten, aus guter Quelle stammenden“ Gerüchte von einer zu erwartenden Allianz zwischen Oesterreich, Preußen und Rußland lassen sich einmal wieder in politischen Kreisen der Residenz vernahmen und bringt man dieselben einestheils mit der Nothwendigkeit in Verbindung, welche die Vorgänge in Polen den Großmächten geschaffen, andererseits will man in der ostentativen Ausnahme, welche der kaiserliche Prinz in Königsberg gefunden, die sicheren Anzeichen entdecken, daß das Einvernehmen zwischen Preußen und Oesterreich bereits so gut wie hergestellt sei. Wir können begreiflicherweise die mehr oder weniger intimen Beziehungen zwischen den Regierungen der drei Großmächte, so wie sie sich in der neuesten Zeit entwickelten, nicht beurtheilen, so viel aber steht fest, daß diejenigen, welche von Königsberg her etwas Bedeutsames über die preussische Politik erwarteten, sich nicht getäuscht haben.

Der König von Preußen kam direkt aus Compiegne nach Königsberg. Man weiß, daß er sich dort allen und jeden offiziellen Empfang und Prunk verbat, daß er nur als Privatmann einen Höflichkeit-Besuch abstaten wollte. Das damals so viel besprochene räthselhafte Festhalten des Privatcharakters dieses Besuchs hat durch die Worte des Königs vor der Krönung eine merkwürdige Lösung erhalten. Wilhelm I. proklamiert die reinste Legimitäts-Politik und damit Grundsätze, welche der von Napoleon III. so eifrig betriebenen Anerkennung des Königreichs Italien schnurstraks entgegen laufen. Es sind die Worte des Königs über das „Königthum von Gottes Gnaden“ wenn man es strikt nehmen will, ein prinzipieller Festbehandschuh allen jenen Fürsten hingeworfen, welche ihre Krone nicht „von Gottes Gnaden“ ableiten. Die Höflichkeit und Nothwendigkeit kann zwar einen äußeren Verkehr mit den nicht legitimen Monarchen erlauben, wie dies Compiegne dargelegt; von einem solchen Höflichkeit- oder Nothwendigkeit-Verkehr bis zum offiziellen Anerkennen ist aber ein weiter Weg und den scheint der König von Preußen Viktor Emanuel gegenüber noch lange nicht machen zu wollen.

Was nun die Anhaltspunkte anbelangt, aus denen man in Wien in gewissen Kreisen die Annäherung zwischen Oesterreich und Preußen folgern will, so liegen sie in folgenden Worten des Königs: „Die Krone ist mit neuen Institutionen umgeben; Sie sind nach denselben besessen, der Krone zu rathen. Sie werden mir rathen und ich werde auf Ihren Rath hören.“ In diesen Worten will man im Prinzip daselbe politische Programm entdecken, welches im Diplom vom 20. Oktober enthalten, daß es sich in Beziehung auf die „verfassungsmäßige Regierung“ nur um einen Beirath handle. Es liegt uns hier nun wohl nicht ob, eine Untersuchung über die Begründung solcher politischen Spekulation anzustellen, so viel jedoch steht fest, daß die Worte in ganz Europa großes Aufsehen hervorgerufen haben und daß man in denselben einen bedeutungsvollen Sieg der Junkerpartei über die konstitutionellen Liberalen zu erkennen glaubt. Sollte es nun aber der Partei der Junker gelingen, wieder an's Ruder zu kommen, sollten ferner die Prinzipien in Wien endlich dem Sieg davon tragen, welche mit einer ständisch-repräsentativen Verfassung in Verbindung stehen, dann freilich steht einer Allianz der Regierungen Oesterreichs und Preußens gar nichts mehr im Wege; ob aber mit einer solchen Allianz die Völker beruhigt und befriedigt, oder nicht gar einer Strömung in die Arme getrieben werden, der man ausweichen will, diese Frage zu beantworten, dürfte für diejenigen nicht eben sehr schwer sein, der für die Wünsche und Bedürfnisse der Völker noch ein offenes Auge oder Ohr hat.

„Pesti Hirnök“ über die Steuereintreibung.

Die Verordnung der Großwardein-Diner-Finanzlandesdirektion, welche die Gemeinden und Korporationen für die nicht eingegangenen Steuerbeträge mit ihrem Vermögen verantwortlich macht, begleitet „P. Hirnök“ in einem Artikel mit folgenden Bemerkungen: Die berührte Verordnung beruht sich zur Motivirung ihres Verfahrens auf keine höhere Verordnung, sondern auf allgemeine Vorschriften. Wir haben das durch 12 Jahre befolgte willkürliche Vorgehen mit Aufmerksamkeit begleitet und haben weder erfahren noch auch gehört, daß für die Steuerrückstände der Mitglieder irgend welcher Gemeinde oder Korporation jemals die Beamten oder Repräsentanten verantwortlich gemacht worden wären, wie dies jüngstens in Arad geschah, noch auch, daß für die Rückstände der Gemeinde als moralischen Person das Gemeinde-Kapital veräußert worden wäre; wurde es wurde im ersten Falle, falls Einzelne unermöglicht waren, die auf sie entfallende Steuer „abgeschrieben“, in letzterem Falle aber wurden die Einkünfte der Gemeinde konfisziert oder auf die Personalsteuer der gesammten Bürger verpartitt, oder das Vermögen der Gemeinde wurde mit Steuern belastet. Dieses Vorgehen liegt in der Natur der Sache; denn wenn bei irgend einem Mitglied der Gemeinde die auf dasselbe entfallende Steuer summe nicht eingezogen werden kann, so ist daran weder die Gemeinde schuld, noch deren Beamte und können sie deshalb zur Bezahlung der entfallenden Steuer summe nicht gezwungen werden und zwar deshalb nicht, weil dem noch im-

mer bestehenden Steuersystem zufolge außer der direkten Steuerrubrik es nicht nach Zahlen bestimmt ist, welche Steuer summe dieses Komitat oder jene Stadt zu zahlen verpflichtet sei, und darum sind die Bürger der willkürlichen Taxirung der Steuerinspektoren ausgesetzt, welche in Folge der Zuficherung von gewissen Prozentsätzen schon aus Eigennutz die Einkommen- und anderen Steuern zu erhöhen trachteten. Ebenso kann auch Niemand für Gemeindefchuldigkeiten bestraft werden; da die aus dem Gegenstand der Besteuerung entstehenden Einkünfte eine Garantie bieten und es unnöthig machen, daß das Stammvermögen oder das Privatvermögen der Beamten und Repräsentanten angegriffen werde. Wir bezweifeln daher entschieden, daß die erwähnten Instruktionen der Großwardein-Diner-Finanzlandesdirektion auf aus den verflochtenen Jahren herrührenden Maßregeln beruhen; also konnten die Vorschriften, auf welche die Instruktionen sich im Allgemeinen berufen, nur während der konstitutionellen Bewegung entstanden sein, was wir jedoch gleichfalls bezweifeln; denn Se. Erz. der Minister Plener, der während der Bestrebung zur Festsetzung der finanziellen Grundsätze des vergangenen Systems im Amt war, ist sowohl in die politischen, als auch in die Steuerreparirungsgesetze desselben eingeweiht; und es kann von ihm nicht vorausgesetzt werden, daß er ein Prinzip ins Leben treten lasse, welches nicht allein den Bestand der konstitutionellen Behörden unmöglich macht, sondern auch das Eigentumsrecht selbst angreift, die konstitutionelle Maschinerie aber als zu dem Zwecke eingeführt betrachtet, daß die durch die badische Bureaukratie unentziehbar gewordenen Steuern von den konstitutionellen Beamten, und den aus Patriotismus dienenden Repräsentanten mit dem Gemeinde- und ihrem eigenen Vermögen garantiert und ersetzt werden. — Da nun die fragliche Instruktion nicht in den Maßregeln der Vergangenheit wurzelt, sich aber auf eine ministerielle Verordnung nicht beruft, so haben wir Grund zu glauben, daß Se. Erzellenz Herr v. Plener von den, den weiteren Bestand der konstitutionellen Behörden unmöglich machenden Instruktionen der Großwardein-Diner-Finanzlandesdirektion keine Kenntniß hat. — Schließlich kann das fragliche Verfahren auch nicht durch die Noth der Umstände motivirt werden, denn die Steuerfaturungen wurden durch die Steuerinspektoren geleitet, andere indirekte Steuern aber werden von den Finanz-Bezirksdirektionen ermittelt; was die direkte Steuer selbst anbelangt, so sind die Steuerbüchel der Privaten da, in welchen die auch für das künftige Jahr ausgeschriebene 1860/1er Steuer ausgeworfen ist. Demzufolge können die Finanzbehörden mit vollständiger Umgehung der konstitutionellen Organe die Steuern ungehindert einheben, und sie sind überhaupt nicht genöthigt, die Gemeindefragen mit Beschlag zu belegen, das Gemeindevermögen zu veräußern, oder aber sich an das Privatvermögen der Beamten und Repräsentanten der konstitutionellen Organe zu halten und durch ihr derartiges willkürliches Verfahren unsere konstitutionellen Organe zur Auflösung zu zwingen. —

Ein Schreiben Deák's.

„P. N.“ veröffentlicht in seiner heutigen Nummer das nachfolgende Schreiben Deák's, welches der Redaktion zwar nur zur privaten Wissenschaft zugekommen sei, das aber den Lesern dieses Blattes nicht vorenthalten werden könne, wie unser großer Patriot sich selbst in solchen Angelegenheiten, wie die in dem Schreiben berührten, zu einer mehr als gewöhnlichen Anschauung erhebt. Das Schreiben ist aus Puszta-Ez.-László vom 19. Oktober datirt und lautet:

Lieber Freund! Ich habe mit Vergnügen jene Zeilen gelesen, welche auf die Aufforderung des Baron Eötvös, über das „Anyák hetilapja“ (Wochenblatt der Mütter) in den Spalten des „P. N.“ erschienen sind. — Nach meiner Ansicht fällt auch dieses Blatt in unserer Literatur eine Lücke aus und ist sowohl in Bezug auf seine Tendenz, als seinen gemeinnützigen Inhalt wirklich warmer Theilnahme werth.

Seit einem Jahre ist auch in unserer Literatur die Politik in den Vordergrund getreten, und dieß kann nicht wundern; aber es wäre mir sehr leid, wenn dadurch andere wichtige Unternehmungen von allgemeinem Interesse vom Terrain verdrängt würden.

Die Nation bedarf viel geistiger Nahrung, welche die ausschließlich politische Literatur nicht zu befriedigen vermag; ja die politische Bildung ist auch erst dann vollständig, wenn sie auf gründlichem Wissen beruht. All dasjenige, was die wissenschaftliche Bildung zu fördern vermag, ist daher so wichtig für die Nation, daß die Theilnahmslosigkeit hiefür nur als Resultat bedauerlicher Einseitigkeit und als ein Vergehen gegen das Vaterland zu betrachten ist.

Unter den drückendsten Verhältnissen zweifelte ich niemals an einer schöneren Zukunft unseres Vaterlandes. Das ist aber unsere Hoffnungen einstmal sich erfüllen, ist es nicht genug, bloß zu wollen. Wir müssen lernen und jedes Fach der Wissenschaft sorgsam pflegen, wir müssen alle Klassen des Volkes aufklären, denn in unserer Zeit hat nur jene Nation eine gesicherte politische Zukunft, welche ernstlich bestrebt ist, sich auf das Niveau der allgemeinen Bildung zu erheben und auf diesem vorwärts zu schreiten.

Es ist ein großer Fehler, wenn solche Zeitschriften, wie das „Budapesti szemle“, „Figyelő“, bei den Söhnen und

solche wie das „Anyák hetilapja“ bei den Töchtern des Landes keine hinreichende Unterstützung finden. Man müßte dann glauben, daß man bei uns nur den Lärm der Politik und den äußeren Glanz liebt, und die mit Anstrengung verbundenen ersten Studien vernachlässigt.

Die Vaterlandsliebe ist ein heiliges Gefühl und erhaben jene Begeisterung, zufolge welcher der Patriot gerne sein Blut für das Vaterland vergießt; aber wir können nicht bloß mit unserem Blute und stets mit diesem dem Vaterlande dienen.

Wer sein Vaterland nicht nur im Aufwallen der Begeisterung, sondern stets wahrhaft liebt, wird unaufhörlich bestrebt sein, demselben überall und bei jeder Gelegenheit nützlich zu werden. Er wird von den Schwierigkeiten und auch von dem Gedanken nicht zurückschrecken, daß das Opfer, welches er zu bringen im Stande ist, nur ein kleines ist; auch davon nicht, daß der Erfolg seiner Bestrebungen kein augenblicklicher, ja, daß er vielleicht gar nicht zu berechnen ist. Er thut, was er kann, und damit er später mehr thun könne, ist er bestrebt, seine eigenen Fähigkeiten sowie die Anderer zu vermehren und zu heben. Dieses ist aber vornehmlich durch Lernen und Lehren zu erreichen. Jeder Augenblick sonach, welchen wir dem Studium, jeder Frennung, den wir zur Unterstützung der Wissenschaften oder ihrer Organe widmen, ist ein auf dem Altare des Vaterlandes dargebrachtes Opfer.

Es schadet nicht, mein Freund, und ist vielmehr notwendig, daß Ihr zeitweilig im Wege der Presse in dieser Angelegenheit Eure Stimme erhebt und das Publikum darauf aufmerksam macht, daß außer der Politik auch manches Andere Platz hat, ja nöthig ist. — Ein oftmaliges Zurückkommen hierauf wird endlich Erfolg haben, denn der Ungar hat so viel Einsicht und guten Willen, daß er dem wohlmeinenden, wahren Worte weder seinen Verstand noch sein Herz verschließt. Gott mit Dir

Dein wahrer Freund
 Franz Deák.

Arad, 24. Oktober. Wir haben in unserem heutigen Morgenblatt die Nachricht gebracht, daß der Senator Herr Lazar Tenecky provisorisch die Stelle eines Stadtrichters angetreten habe, wie wir nun aus verlässlicher Quelle erfahren, hat der Herr Senator dieses Amt bereits wieder in die Hände des Herrn königlichen Kommissärs v. Hofbauer gelegt und ist von dem kaum angetretenen Posten wieder zurückgetreten.

B. Pest, 23. Oktober. „An die Einführung eines Provisoriums wird durchaus nicht gedacht, im Gegenteil, man wird Ungarn nach wie vor nach konstitutionellen Grundsätzen regieren.“ Diese gewiß außerordentlich tröstliche Versicherung tönt in den letzten Tagen wiederholt von Wien zu uns herüber und nun wir einmal dieses wissen, glauben wir auch beantragen zu sollen, daß sich Ungarn beruhige und vertrauensvoll der Zukunft entgegengehe. Es ist doch etwas herrliches um das Bewußtsein, besonders wenn es eine solide Basis hat. Mit Stolz dürfen wir, die wir uns nunmehr einer geprüften, als ausreichend und den Wünschen der Nation entsprechend erkannten Konstitution erfreuen, auf alle jene unglücklichen Völker blicken, denen die Sonne wahrer konstitutioneller Freiheit noch immer nicht aufgegangen ist. Wie viel hat man nicht gegen die Einführung und Durchführung geregelter konstitutioneller Prinzipien in Oesterreich geschrieben, mit welch bitterem Hohn hat man dieses arme, verfolgte Lamm wegen seiner konstitutionellen Anstrengungen übergossen; die Schöpfer Neu-Oesterreichs haben sich aber in ihrem Streben nicht irre machen lassen und heute sind wir, Gott sei Dank! schon so weit, daß wir beruhigt der Zukunft entgegen sehen, die konstitutionellen Institutionen als fest begründet ansehen können.

Es gibt zwar hie und da Unzufriedene und wo gebe es diese nicht, welche durch ihre verwerflichen Organe glauben machen wollen, das Land sei mit der Konstitution unzufrieden, es verlange die alten feudalaristokratischen Zustände zurück. Die Haltlosigkeit dieser Behauptung zeigt sich aber bei jeder Gelegenheit und wenn jemals der Beweis geliefert worden ist, daß alle diese Deklamationen hohle Seifenblasen sind, so ist dies durch die freudige Begeisterung geschehen, mit welcher das Volk zu den Steuer-Bureaus eilt, um dort die Rückstände zu erledigen. Ja wohl, das Volk ist gut, es steht zu der Konstitution mit Leib und Leben, es war nur in der Darlegung seiner Gesinnungen beirrt, beirrt sich aber jetzt, die Veräumnisse gut und alle jene Verläumdungen zu Nichtes zu machen, die man so eilig über seine Gesinnungen in die Welt geschleudert hatte. Aufrichtig gesagt, wir begreifen es nicht, wo die schlechte Meinung über das ungarische Volk hergekommen und müssen nur bedauern, daß man die Darstellungen der „guten Presse“ nicht mit mehr Aufmerksamkeit gelesen, damit die Leute doch ordentlich über die Denkungsart des ungarischen Volkes aufgeklärt werden. Warum haben aber auch die „Don. Ztg.“ und Genossen so wenig Leser!? wir hoffen, man werde im konstitutionellen Wege Anstalten treffen, daß diese so ausgezeichneten Journale aller Orten gelesen und die schlechtesten Blätter endlich unmöglich gemacht werden. Mit einer derartigen systematischen Geschmacks-Reform sollte man schon in den Schulen beginnen; ein „Don. Ztg.“-ABC wäre nicht schlecht.

Wir könnten in dieser unserer Deduktion über die uns umgebenden und unserer noch harrenden beglückenden

es papieren fand sich
 während auch die
 den Kourfen offerirt
 au besten behauptet,
 rucke sehr bedeutender
 te wieder um 3 pCt.
 rig und knapp. Am
 en etwas fester. Die
 ine Telegramme von

mint vendég.
 ház. 5. szám.
 4-én 1861

rályné.
 n, irta Szigligeti.
 papiere in Wien
 66.05
 79.45
 737.—
 177.80
 137.25
 137.60
 6.54

re gemä-
 Schweine
 fen in Pöschháza eine
 der Eisenbahnstation
 nt.
 bei Herrn Albert
 thhaus-Gasse Nr. 1.

Beachtung.
 deren Stadt, Kreuz-
 werden für den Kom-
 zwei Schüler in Kost
 genommen.
 dort im Hause.
 (927—19)
 1048—1.6

abrik
 ale,
 zum mahlen
 d wird für die
 antirt.

PREIS
 einer Schachtel
 70Kfr. ö. W.
 PROBST.

ber 1861.

40 fl.	37.50	37.75
20 "	23.—	23.10
20 "	22.75	23.25
10 "	14.75	15.25

Monat).
 d. holl. — — —
 d. südd. 116.— 116.—
 d. südd. 116.— 116.25
 M. B. 101.85 102.—
 T. — — —
 St. 137.75 137.75
 137.60 137.75
 54.10 54.20

Sicht.
 wall. P. — — —
 P. — — —
 nten. 13.90 13.95
 6.54 6.56
 6.54 6.56
 10.96 10.98
 19.— 19.19
 11.24 11.28
 11.50 11.55
 13.85 13.90
 2.4 2.5
 137.— 137.50

ompt. I. 7—6 1/2
 II. u. I. S. 10—5 1/2
 für Wechsel 5
 Tage
 für läng. Sicht. 5 1/2
 a. Effekt-Vorsch. 5 1/2
 al-Coupon 137.— 137.50

er'schen Neugebäude.

konstitutionellen Zustände noch viel mehr und Detailirres schreiben; aber nachdem wir in dem wenigsten wohl so ziemlich dargelegt haben, daß wir auf der Höhe der Situation stehen, wollen wir nun auch nicht in den Fehler vieler unserer Freunde verfallen, und der Welt durch eine reklamatorische Haltung glauben machen, es sei doch nicht alles so, wie es sein sollte. Gute Waare, sagt der erfahrene solide Kaufmann, lobt sich selbst und daß diejenigen, die absolut nicht an die Echtheit und Haltbarkeit der österreichischen Konstitution glauben wollen, von ihrer traurigen Verirrung zurückgebracht werden, dafür werden die Organe der Regierung, wenn es sein muß, auch mit Massenentwicklung Sorge tragen. Und so wird denn die Monarchie im konstitutionellen Wege nach Innen ruhig und befriedigt, nach Außen stark und mächtig.

H. P. Wien, 23. Oktober. Der Umschlag in der öffentlichen Stimmung kann sich nicht besser kennzeichnen, als es in einem Artikel der heutigen „Vorstadtzeitung“ geschieht. Dieses, namentlich unter der Vorstadtbevölkerung und der Arbeiterklasse stark verbreitete Blatt, welches bisher mit dem Ministerium Schmerling durch Dick und Dünn ging, nur auf die Februarverfassung schwor und auf Ungarn nie gut zu sprechen war, dieses Blatt macht heute plötzlich eine ganz unerwartet Schwenkung und ergreift die Partei Ungarns gegen die Regierung. Die „Vorstadtzeitung“ wirft zwei Fragen auf: 1) Hat der Staatsminister das Recht in solcher Weise gegen Ungarn vorzugehen, und 2) wird, wenn in Ungarn die Reaktion herrscht, ein solcher Zustand ohne Rückwirkung auf uns bleiben, oder ist es nicht vielmehr gewiß, daß wenn die ungarische Freiheit zu Grabe getragen wird, auch ihre österreichische Schwester anfangen wird zu kränkeln? Die erste Frage beantwortend, zitiert das Blatt den III. Artikel des Oktoberdiploms, der folgendermaßen lautet: „Alle anderen Gegenstände der Gesetzgebung, welche in den vorhergehenden Punkten (Kriegs- und Finanzwesen) nicht enthalten sind, werden in und mit den betreffenden Landtagen, und zwar in den zur ungarischen Krone gehörigen Königreichen und Ländern im Sinne ihrer früheren Verfassungen, in Unseren übrigen Königreichen und Ländern aber im Sinne und Gemäßheit ihrer Landesordnungen verfassungsmäßig erledigt werden.“ Wir fragen nun, fügt die „V. Z.“ hinzu, ob die Maßregeln in Ungarn wohl im Sinne der früheren Verfassung, ob sie im Sinne einer Verfassung überhaupt sind. — Die zweite Frage betreffend heißt es weiter: „Es wäre eitle Selbsttäuschung, zu glauben, daß während in der einen Hälfte der Monarchie der ungeschmälerte Absolutismus herrscht, in dem anderen Theile das Verfassungsleben sich an der Sonne der Freiheit entfalten könnte. Wenn in Ungarn die Reaktion eintritt, so können wir sicher sein, daß auch an uns die Reihe kommen wird, und die verschiedenen Nationalitäten Oesterreichs werden wenigstens in der Beziehung einig sein, daß sie einer gleichen Reaktion theilhaftig werden. Nicht so war es gemeint, als der Reichsrath eine Vertrauensadresse an das Staatsministerium erließ; nicht die Aufhebung der Verfassung in einem Theile der Monarchie, sondern die Durchführung derselben hatte sie zum Zweck. Nun ist freilich Vieles anders geworden und das Vertrauen ist geschwunden um dem Mißtrauen Platz zu machen und wir sehen eher einer traurigen als einer heiteren Zukunft entgegen.“

... k. Wien, 23. Oktober. Die Luft ist wieder mit Gerüchten aller Art geschwängert und die Blätter haben vollauf zu thun, um sie zu verzeichnen und sie Tags darauf wieder zu — dementiren. Vor den Momenten der Entscheidung pflegt es aber immer so zu sein und daß mit der Zwischenzeit heute und morgen erwarteten Rückkehr Sr. Majestät wieder ein wichtiger Wendepunkt eintritt, steht außer allem Zweifel. Man erwartet die endgiltige Entscheidung in Bezug auf Kroatien und Siebenbürgen. Was nun den Agramer Landtag anbelangt, so glaubt man, daß die Regierung sich ihm gegenüber nicht so schroff stellen werde, wie sie es dem ungarischen Landtage gegenüber gethan. Das kön. Beantwortungs-Reskript wird auf die Bereitwilligkeit hinweisen, mit welcher Kroatien von jeher in kritischen Epochen seine Beschlüsse dem Wohle der Gesamtmonarchie anzupassen mußte, und an diese Bereitwilligkeit auch in dem gegenwärtigen kritischen Momente appelliren. So viel scheint gewiß, daß der Agramer Landtag vorderhand nicht aufgelöst wird. Minder wahrscheinlich ist es, daß man in Agram die gehoffte Bereitwilligkeit zeigen und die Beschlüsse des Wiener Reichsrathes dekreten werde. Im Gegentheile soll, wenn Fester Nachrichten Glauben beizumessen ist, zwischen den ungarischen und kroatischen Parteiführern gerade über diesen Punkt ein Einverständnis zu Stande gekommen sein, welches die Kompletirung des Reichsrathes mehr als je in die Ferne rückt.

In Bezug auf Siebenbürgen wird heute dem Gerüchte gegenüber, daß das siebenbürgische Gubernium aufgelöst werden soll, mit ziemlicher Bestimmtheit versichert, der Ministerrath habe beschlossen, das Reskript zur Einberufung des Landtages noch einmal einer Revision zu unterziehen, so daß die Abänderungen den Wünschen eines großen Theils der Bevölkerung Siebenbürgens entsprechen würden. Der Erzbischof von Karlsburg, Alexander Sterka-Suluz, welcher seit längerer Zeit in Wien weilte, hatte wiederholt Konferenzen in der siebenbürgischen Hofkanzlei und wie es heißt, soll derselbe seinen ganzen Einfluß angewendet haben, um die erwähnten Abänderungen zu erzielen. Wie dem auch immer sein mag, ist der Zusammentritt des siebenbürgischen Landtags noch weit im Felde, die Antwort der Regierung wird gerade zu der Zeit nach Klausenburg hinabgelangen, in welcher nach dem ersten Reskripte der Landtag schon beisammen sein hätte sollen und im allergünstigsten Falle dürfte dies jetzt erst gegen Ende Dezember d. J. geschehen können.

Was endlich alle die Eingangs erwähnten Gerüchte anbelangt, so sind wir in der Lage eines davon mit Bestimmtheit zu dementiren. Wir meinen das Gerücht, welches von den polnischen Abgeordneten wissen will, dieselben würden nicht mehr in den Reichsrath zurückkehren. Es ist dieses Gerücht gänzlich unbegründet, was schon daraus hervorgeht, daß die Abgeordneten aus Galizien ihre hier innegehabten Quartiere nicht gefündigt und auch bereits für ihren hiesigen Winteraufenthalt umfassende Vorkehrungen getroffen haben.

Aus Wien, 23. Oktober, schreibt man dem „P. N.“: Geschichte Diagnostiker wollen im Voraus wissen, die Krankheit des Gr. Fürstlichen werde wahrscheinlich bis zur Rückkehr Sr. Majestät dauern, und daß diese in den letzten Tagen der vorigen Woche das Verhältniß zwischen dem Hofkanzler und dem Staatsminister so weit zur Reife gebracht habe, daß der Kaiser wird entscheiden müssen,

welcher der beiden Herren sich dem anderen aufopfern müsse. Von Zeit zu Zeit kommen einige wackere — man wir wollen sie Ungarn nennen — also einige wackere Ungarn heraus, welche über die bei uns herrschende Anarchie Schreckliches zu erzählen wissen, und ihre salbungsvollen Reden mit der Meinung schließen, man werde den Belagerungszustand nicht entbehren können. Nach solchen Aeußerungen geht freilich auch noch das Bischof Muth zum Teufel, das bei einigen überlegteren Männern noch zu finden war, und allmählig gelangt Jedermann zu dem Glauben, daß wir denn doch am Vorabend einer großen Katastrophe sind. — Dieser Tage verbreitete sich hier das Gerücht, in Kroatien seien die Aftien des 26. Feber im Steigen, und die Kroaten seien unter gewissen Bedingungen bereit, den Reichsrath zu beschicken. Aus der sichersten Quelle kann ich sagen, daß davon kein Wort wahr ist. Gerade heute (22.) hatte ich Gelegenheit mit einer Zelebrität des kroatischen Landtags zu sprechen; dieser Mann erwartet nicht allein keine größere Nachgiebigkeit, sondern einen noch hartnäckigeren Widerstand, da jetzt auch noch die 17 serbischen Deputirten anwesend sein werden; die Serben aber gravitiren nach Pest und nicht Wien. Auch sind die Kroaten jetzt geneigter als je, sich mit Ungarn auszugleichen, es soll nur das Schicksal ihres eigenen Landtages einmal entschieden sein. In der Rekrutirung werden derselben Quelle zufolge, die kroatischen Munizipien keine hilfreiche Hand bieten, sondern sich auf passiven Widerstand beschränken. — Der caesarum reg. director soll sich geäußert haben, er finde in der, auf die Steuereintreibung bezüglichen Adresse der Stadt Pest nichts Verbrecherisches.

In der am 21. l. M. abgehaltenen Sitzung der **Kaschauer** Stadtrepräsentanz wurde ein deutscher Brief des Militär-Platzkommando's verlesen, worin mitgetheilt wird, daß einige Individuen die öffentliche Ruhe durch die Rufe: „Ehjen a magyar, Ehjen Garibaldi, Ehjen Kosuth“ u. dgl. zu stören pflegen; die Stadtrepräsentanz wird somit aufgefordert, dahin zu wirken, daß das Militär durch solche verletzende Rufe nicht beleidigt werde; sonst hätten die Betreffenden es sich selbst zuzuschreiben, wenn ihnen von den beleidigten Soldaten ein Leid widerfahren sollte. Auf diesen Brief wurde beschloffen, dem Platzkommando zu wissen zu geben, daß die städtischen Bewohner die Ruhe niemals stören, und daß die Stadtrepräsentanz, indem sie das Militärkommando nicht als höhere Behörde anerkennt, sich auch dessen Verordnungen nicht fügt, da bis jetzt in Ungarn kein Belagerungszustand besteht, oder wenigstens nicht verkündet ist. Zugleich werden die Zunftvorsteher, Schuldirektoren u. privatim aufgefordert, die Jugend auf diese Drohungen aufmerksam zu machen; damit die im Briefe erwähnten Unglücksfälle verhütet werden. Endlich wurde der Bericht des Stadthauptmannes über die Schlägerei vom 20. l. M. verlesen; nach dieser ist Folgendes der Sachverhalt: Mehrere fremde Fuhrleute brachten Kasanien in die Stadt, und wie sie zu der am Ende der Stadt gelegenen Brücke kamen, begannen zwei aus der dort befindlichen Schenke herausstürzende Soldaten Kasanien vom Wagen zu requiriren. Die Fuhrleute, die dies natürlich nicht dulden wollten, forderten die Soldaten auf, sich zu entfernen, worauf die Letzteren die Bajonette fällten und über die Fuhrleute herfielen. Diese ergriffen hierauf die

Feuilleton.

Der Friseur von Moskau.

Nach dem Französischen von L. Du Bois.
(Fortsetzung — Siehe No. 269.)

„Ich verstehe nicht, gnädige Frau.“
„Und doch besitzen Sie Verstand, Herr Balandru; nur leider auch große Empfindlichkeit und das ist ein Fehler. Ich muß mich also deutlicher aussprechen. Man wünscht, daß Sie die Czarin fristren, und hat mich beauftragt, das Nähere mit Ihnen zu besprechen; allein nach dem, was zwischen der Gräfin Golowin und Ihnen vorgefallen ist, hege ich wenig Hoffnung auf Erfolg.“
Balandru erschrack und wurde bleich. Die Worte „zwischen der Gräfin Golowin und Ihnen“ ließen ihn fürchten, daß irgend etwas in Bezug auf jenen Vorfall verrathen worden sei. Da er sich jedoch bewußt war, nichts selbst verplaudert zu haben und überzeugt sein konnte, daß die anderen Personen noch mehr Interesse hatten, Schweigen zu bewahren, so gewann er bald seine Fassung wieder.
„Gnädige Frau“, sagte er, „da ich gewiß sein darf, daß der Czar nichts Unmögliches von mir verlangen wird, so werde ich den Befehlen Folge leisten, mit denen Sr. Majestät mich beehren wird, und schäze mich wegen dieser hohen Gnade um so glücklicher, als ich sie Ihrer Güte verdanke.“
„Gut, Herr Balandru,“ erwiderte die junge Dame freundlich, „das söhnt mich wieder mit Ihnen aus, denn ich war eigentlich wegen Ihres Streitens mit der Gräfin und namentlich deshalb, daß Sie mir nichts davon gesagt hatten, etwas böse auf Sie. Ohne Zweifel hätte ich Ihnen Verzeihung erwirkt, wodurch Sie nur gewinnen könnten, da die Gräfin sehr viel bei Hofe gilt.“
„Gnädige Frau“, rief der Friseur entzückt, „es ist mir tausendmal lieber, Ihnen und Ihrer hohen Protection allein die Ehre zu verdanken, welche mir heute widerfährt.“
Ein leichtes, kaum bemerkbares Lächeln schwebte auf den Lippen der jungen Dame, als wollte sie nicht alles sagen, was sie dachte.
„Sie sprechen von meiner Protection“, fuhr sie mit nachlässigem Tone fort, einen Blick in den Spiegel werfend; „gestehen Sie lieber, daß es das Meisterwerk Ihrer Hände ist, dem Sie die Auszeichnung verdanken. Erklären Sie sich das übrigens wie Sie wollen, Herr Balandru, nur um Eins bitte ich Sie, nämlich sich

nicht mit der Czarin oder gar dem Czar streiten zu wollen.“

„Gnädige Frau, ich hoffe, Sie werden keine Ursache haben, sich über mich zu beklagen.“

Bald stand der Friseur in voller Gunst bei den russischen Majestäten. Die Freude entging ihm nicht, welche die Czarin empfand, wenn ihr Kopf aus seinen Händen hervorging und sie sich im Spiegel betrachtete, und selbst der Gemal hatte seiner Arbeit mehrere Male mit neugieriger Aufmerksamkeit zugesehen.

Da er sich jeden Tag in's Schloß begeben mußte, so begegnete er bald dem Minister Morosow, bald der Gräfin Golowin und bemerkte sehr wohl ihre höhnischen, fast drohenden Blicke, für die er sich gern an ihnen hätte rächen mögen. Allein was konnte ein Mann in seiner Stellung gegen Personen unternehmen, die dem Monarchen so nahe standen und sein volles Vertrauen genossen? Nichts blieb ihm übrig, als seinen Aerger hinunter zu schlucken und — zu schweigen.

Eines Tages, als er kokettirend seinen Kamm durch die blonden Haare der Czarin fliegen ließ, sagte Alexis, dem es Vergnügen machte, dem Werke seiner Hände zuzusehen, plötzlich:

„Herr Balandru, man sagt, daß die Männer Ihres Berufes, namentlich Franzosen, stets heiterer Laune seien und immer irgend eine Neugierigkeit zu erzählen haben. In dieser Hinsicht scheinen Sie ihnen nicht ähnlich zu sein, und das ist schade; denn es ist das Einzige, was Ihnen fehlt, um in Ihrer Art vollkommen zu sein.“

„Sire,“ erwiderte Balandru, „die Ehrfurcht vor Ihren erhabenen Personen —“

„D lassen Sie das,“ antwortete der Fürst gnädig lächelnd, „hier ist keine Etikette zu beobachten. Ich bitte Sie, sprechen Sie so ungenirt, wie Sie es bei einem einfachen Bürger von Paris thun würden.“

Ermuthigt durch so freundliche Worte und angetrieben von seiner Eigenliebe und dem ihm so eben gemachten Vorwurfe, strengte Balandru seine erfinderische Einbildungskraft an und gab eine Menge Späße zum Besten, welche die hohen Herrschaften weidlich ergötzen. Dieser glückliche Anfang machte ihm dreister, er sprach und erzählte so originell und so fließend, daß die Stunde, welche die Czarin gewöhnlich ihrem Haarpug widmete, für sie sowohl wie für ihren Gemal eine der angenehmsten des Tages wurde. Es herrschte ein trauliches Geplauder unter den Dreien, welche sich durch nichts als ihre äußeren Kennzeichen von einander unterschieden, aber bei alle dem wußte Balandru, gewohnt an den Verkehr mit Großen, die Zurückhaltung zu beobachten, welche seiner Stellung angemessen war.

Eines Morgens, als sein bloßes Eintreten in das Zimmer schon Lachen erregt hatte, rebete ihn der Czar mit mehr als gewöhnlicher Heiterkeit und Vertraulichkeit an.

„Wir möchten heute gern“, sagte er, „irgend eine anmuthige Anekdote von Ihnen hören, bei der Sie vermöge Ihres Berufes selbst Zeuge gewesen sind.“

Der Friseur entschuldigte sich mit der Pflicht der Verschwiegenheit, die ihm sein Stand auferlegte.

„Bah, bah,“ wandte der Fürst ein, „wir verlangen keine Namen zu hören.“

Um dem Gespräche eine andere Wendung zu geben, rückte Balandru mit mehreren witzigen Scherzen hervor, die jedoch nur dazu beitrugen, die gute Laune und Ungeduld des erlauchten Paares zu erhöhen. Der Czar kam auf den angeregten Gegenstand zurück.

„Die Anekdote! Ich bitte Sie, die Anekdote!“ rief er mit einem Tone, der in keiner Weise den allgewaltigen Monarchen verrieth.

„Sie werden uns doch dieses kleine Vergnügen nicht versagen?“ fügte die Czarin mit reizendem, herablassendem Lächeln hinzu.

Auf diese Weise gedrängt, kam dem Friseur ein teuflischer Gedanke in den Kopf, und unfähig, lange zu überlegen, brachte er ihn augenblicklich zur Ausführung.

„Ein junger, schöner und mächtiger Fürst“, begann er, „liebte ein junges Mädchen, welches arm und von niedriger Herkunft war. Er hatte beschloffen, sich mit ihr zu vermählen. Allein andere Personen, denen diese Verbindung nicht willkommen war, unternahmen es, sie zu verhindern, und zwar durch ein barbarisches Mittel. Sie glaubten, daß ich, ein gewöhnlicher Friseur, gern bereit sein würde, ihnen dabei hilfreiche Hand zu leisten, und machten mir, unter Anerbietung einer reichen Belohnung, den Vorschlag. Aber ich weigerte mich, an dem beabsichtigten Verbrechen Theil zu nehmen. Ein Anderer zeigte sich wahrscheinlich minder gewissenhaft; denn wenn die Reichen schlechte Handlungen begehen wollen, finden sie für Geld stets die Mitschuldigen, deren sie bedürfen.“

„Es geschah nun, daß ein Fests zu Ehren der Braut gegeben wurde, bei welchem der Fürst gegenwärtig war. Diejenigen, deren Geschäft es war, die junge Dame zu schmücken, zogen ihr bei Ordnung des Kopfpuges die Haare auf eine solche Weise an, daß eine namenlose Qual für sie daraus entstand. Die Folge war, daß sie beim Eintritt in den Saal plötzlich erbleichte und einen heftigen Nervenanfall bekam, der ihr Schmerzensschreie auspreßte.“

(Fortsetzung folgt.)

flucht und nahmen Schauptat erneuernden ben sie d haus tra der dazu ihre Bajon Soldaten erschienen Schlägerei hauptman tanz besch dem Bem fälle für „Ehjen a terjuchung flitte nicht

Neu Semlin Quelle erfi Karloviher wird der die amtliche schlüsse ge gerichtliche haben wir Dem geschriebenen einen Ro zu berufen machen w

Ita General d der größte Der Reihe von mit's in Schilberhe Wagen, d Der Oft, gesch garische casoli hatte, ist

Bel die königliche mittelst S Lieber die fabre ich Wilhelm I treffen un zoge von soll einig Monarchen und drückt Spitze sie tausend F begaben, den Menz Die Herze auf der G am Fuße) fes Bewi kanft ihr ihr verber Monarch ab herlic ten sich d Morgens Erabant der Stati fernung k litär getre der Ankun rathe seien Worte an Värtlich ge helm III. liebenswür habe. Er reizende k sammentu dem Köni für die glückliche nung aus „und sein wohl nur wie es be wäre.) Hand, un der ihm t bure und Heimreise sich getre mit dem königliche

Wo „Schles. fest in am 19. fand, aber reits die lungen v einanderb anwendte würde. sen, den

in anderen aufopfern
einige wackere — nun
also einige wackere
bei uns herrschende
wissen, und ihre salu-
nang schließen, man
cht entbehren können.
eilich auch noch das
ei einigen überlegteren
allmählig gelangt Per-
r denn doch am Vor-
— Dieser Tage ver-
patien seien die Aktien
e Kroaten seien unter
eichsrath zu beschicken.
agen, daß davon kein
hatte ich Gelegenheit
Landtags zu sprechen;
eine größere Nachgie-
geren Widerstand, da
utirten anwesend sein
n nach Pest und nicht
geneigter als je, sich
ur das Schicksal ihres
sein. In der Re-
folge, die kroatischen
eten, sondern sich auf
Der causarium reg.
er finde in der, auf
bresse der Stadt Pest

flucht und ließen die Soldaten bei dem Wagen. Später
nahmen mehrere Kaschau - Ujfaluber, die auf den
Schauplatz der Begebenheit kamen, den die Schlägerei
erneuernden Soldaten die Bajonette weg und überga-
ben sie den Führern, damit diese sie auf Stadt-
haus tragen sollten. Bei einem spätern Konflikt,
der dadurch herbeigeführt wurde, daß die Soldaten
ihre Bajonette zurückbekommen wollten, erhielt einer der
Soldaten auf dem Kopf eine blutige Wunde. Später
erhielten auch die Stadthauptleute und brachten, um der
Schlägerei ein Ende zu machen, die Bajonette zum Stadt-
hauptmann, wo sie auch jetzt noch sind. Die Repräsen-
tanz beschloß, die Bajonette dem Militärkommando mit
dem Bemerkens zurückzuschicken, daß die Stadt derlei Vor-
fälle für viel revolutionärer halte, als wenn Jemand
„eljen a magyar“ ruft. Nach dem Ergebnis der Un-
tersuchung hatten die erwähnten Führer auf dem Kon-
flikte nicht die geringste Schuld.

Neusab. 19. Oktober. Der „Erbobran“ erhält aus
Semin folgende telegraphische Nachricht: Aus verlässlicher
Quelle erfahren wir, daß Se. Majestät alle Beschlüsse des
Parlaments kongresses sanktioniert wird. In drei Wochen
wird der Kongress wieder zusammenberufen werden, wo ihm
die amtliche Mittheilung über die Ab. Genehmigung der Be-
schlüsse gemacht und derselbe zugleich über die politische und
gerichtliche Organisation der Wojwodschast zu beschließen
haben wird.

Derselben Blatte wird aus Karlovitz vom 17.
geschrieben, daß der Patriarch die Bewilligung erhalten habe,
einen Kongress zur Wahl eines Wojwoden zusammen
zu berufen, wovon er jedoch erst im Frühjahr Gebrauch
machen will.

U s l a n d.

Italien. Die „Opinione“ bringt die Meldung, daß
General della Rocca vom Könige Wilhelm von Preußen mit
der größten Herzlichkeit empfangen wurde.

Der zu Neapel erscheinende „Nationale“ führt eine
Reihe von Anzeichen dafür an, daß die bourbonischen Kom-
mités in Rom, Marseille, Triest und Malta eine neue
Schuldrhebung vorbereiten. Unter Anderem hat man einen
Wagen, der mit Waffen beladen war, mit Beschlag belegt.

Der „Anglo. Allgemeine Ztg.“ wird aus Turin, 19.
Okt. geschrieben: Nachdem General Klappa über die un-
garische Legion zu Aquila Revue gehalten und mit Ri-
casoli und den übrigen Ministern mehrmals konferirt
habe, ist er wieder nach Paris abgereist.

Belgien. Brüssel, 20. Oktober. Der König und
die königliche Familie sind heute Nachmittags 2 Uhr, ver-
mittels Spezialzuges, aus Lüttich nach Laeken zurückgekehrt.
Wieder die Zusammenkunft mit dem Könige von Holland er-
folgte ich von glaubhaften Augenzeugen folgende Einzelheiten:
Wilhelm III. ist gestern Abends 7 Uhr in Lüttich einge-
troffen und auf der Station von dem Könige und dem Her-
zoge von Brabant empfangen worden. Die erste Begrüßung
soll einigermaßen besangenen gewesen sein; die beiden
Monarchen gingen mit entblößtem Haupte auf einander zu
und drückten sich förmlich die Hand. Der Zug, an dessen
Spitze sie alsdann durch die reichlich illuminierten und mit
tausend Fahnen geschmückten Straßen nach dem Schlosse sich
begaben, wurde von der ungeheuren, die Stadt durchwogen-
den Menschenmenge mit großer Begeisterung bewillkommt.
Die Herzogin von Brabant erwartete den erlauchten Gast
auf der Höhe (und nicht, wie die hiesigen Journale melden,
am Fuße) der großen Treppe. Wichtigthuer wollen ein gro-
ßes Gewicht darauf legen, daß Wilhelm III. bei seiner An-
kunft ihr nicht die Hand geküßt, sondern nur sich tief vor
ihre verbeugt habe. Beim Diner soll der niederländische
Monarch aufgethan und die ganze Zusammenkunft von da
ab herrlicher geworden sein. Gleich nach dem Diner trenn-
ten sich der hohe Gast und seine königlichen Wirth. Heute
Morgens 8 Uhr begleiteten der König und der Herzog von
Brabant Wilhelm III. zur Abreise an die Eisenbahn. Auf
der Station war die Generalität und in bescheidener Ent-
fernung hinter dieser (das Arrangement war von einem Mi-
litär getroffen) der Gemeinderath aufgestellt. Sogleich bei
der Ankunft fragte der König, wo die Herren vom Gemein-
derath seien, und richtete, nachdem sie vorgetreten, einige
Worte an sie über das glückliche Ereigniß, welches ihn nach
Lüttich geführt habe. Nach dem König Leopold nahm Wil-
helm III. das Wort und dankte dem Gemeinderathe für die
liebenswürdige Aufnahme, welche er in der Stadt gefunden
habe. Er schätze sich glücklich, das schöne Lüttich und dessen
reizende Umgebungen kennen gelernt zu haben. „Die Zu-
sammenkunft“, fügte er hinzu, „welche ich mit Sr. Majestät
dem Könige Leopold hier gehabt habe, wird ohne Zweifel
für die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern die
glücklichsten Folgen haben.“ Schließlich sprach er die Hoff-
nung aus, baldigst im Haag den Gegenbesuch des Königs
„und seiner ganzen Familie“ zu empfangen. (Letzteres war
wohl nur die offiziöse Ankündigung dieses Besuches, der,
wie es heißt, für den kommenden Januar bereits beschlossen
wäre.) Die beiden Monarchen schüttelten sich alsdann die
Hand, und Wilhelm III., in Begleitung seines Gefolges und
der ihm beigegebenen belgischen Offiziere, des Generals La-
bure und des Obersten Fiquelmont, begab sich auf die
Heimreise. In Verwies, wo er von letzteren beiden Herren
sich getrennt, drückte er ihnen nochmals seine Zufriedenheit
mit dem ihm zu Theil gewordenen Empfange aus. Die
königliche Familie verließ Lüttich um 11 Uhr Vormittags.

Belgien. Brüssel, 20. Oktober. Der König und
die königliche Familie sind heute Nachmittags 2 Uhr, ver-
mittels Spezialzuges, aus Lüttich nach Laeken zurückgekehrt.
Wieder die Zusammenkunft mit dem Könige von Holland er-
folgte ich von glaubhaften Augenzeugen folgende Einzelheiten:
Wilhelm III. ist gestern Abends 7 Uhr in Lüttich einge-
troffen und auf der Station von dem Könige und dem Her-
zoge von Brabant empfangen worden. Die erste Begrüßung
soll einigermaßen besangenen gewesen sein; die beiden
Monarchen gingen mit entblößtem Haupte auf einander zu
und drückten sich förmlich die Hand. Der Zug, an dessen
Spitze sie alsdann durch die reichlich illuminierten und mit
tausend Fahnen geschmückten Straßen nach dem Schlosse sich
begaben, wurde von der ungeheuren, die Stadt durchwogen-
den Menschenmenge mit großer Begeisterung bewillkommt.
Die Herzogin von Brabant erwartete den erlauchten Gast
auf der Höhe (und nicht, wie die hiesigen Journale melden,
am Fuße) der großen Treppe. Wichtigthuer wollen ein gro-
ßes Gewicht darauf legen, daß Wilhelm III. bei seiner An-
kunft ihr nicht die Hand geküßt, sondern nur sich tief vor
ihre verbeugt habe. Beim Diner soll der niederländische
Monarch aufgethan und die ganze Zusammenkunft von da
ab herrlicher geworden sein. Gleich nach dem Diner trenn-
ten sich der hohe Gast und seine königlichen Wirth. Heute
Morgens 8 Uhr begleiteten der König und der Herzog von
Brabant Wilhelm III. zur Abreise an die Eisenbahn. Auf
der Station war die Generalität und in bescheidener Ent-
fernung hinter dieser (das Arrangement war von einem Mi-
litär getroffen) der Gemeinderath aufgestellt. Sogleich bei
der Ankunft fragte der König, wo die Herren vom Gemein-
derath seien, und richtete, nachdem sie vorgetreten, einige
Worte an sie über das glückliche Ereigniß, welches ihn nach
Lüttich geführt habe. Nach dem König Leopold nahm Wil-
helm III. das Wort und dankte dem Gemeinderathe für die
liebenswürdige Aufnahme, welche er in der Stadt gefunden
habe. Er schätze sich glücklich, das schöne Lüttich und dessen
reizende Umgebungen kennen gelernt zu haben. „Die Zu-
sammenkunft“, fügte er hinzu, „welche ich mit Sr. Majestät
dem Könige Leopold hier gehabt habe, wird ohne Zweifel
für die Beziehungen zwischen unseren beiden Ländern die
glücklichsten Folgen haben.“ Schließlich sprach er die Hoff-
nung aus, baldigst im Haag den Gegenbesuch des Königs
„und seiner ganzen Familie“ zu empfangen. (Letzteres war
wohl nur die offiziöse Ankündigung dieses Besuches, der,
wie es heißt, für den kommenden Januar bereits beschlossen
wäre.) Die beiden Monarchen schüttelten sich alsdann die
Hand, und Wilhelm III., in Begleitung seines Gefolges und
der ihm beigegebenen belgischen Offiziere, des Generals La-
bure und des Obersten Fiquelmont, begab sich auf die
Heimreise. In Verwies, wo er von letzteren beiden Herren
sich getrennt, drückte er ihnen nochmals seine Zufriedenheit
mit dem ihm zu Theil gewordenen Empfange aus. Die
königliche Familie verließ Lüttich um 11 Uhr Vormittags.

Polen. Aus Warschau, 19. Oktober wird der
„Schles. Ztg.“ geschrieben: Heute war wieder ein National-
fest in Aussicht, „der Gedächtnistag Poniatowski's“, der
am 19. Okt. 1813 bei Leipzig in der Elster seinen Tod
fand, aber der Oberpolizeimeister Pilsudski hatte gestern be-
reits die Anzeige angeschlagen lassen, daß man bei Versamm-
lungen vor den Kirchen nicht mehr wie bisher das Aus-
einandertreiben durch Rosaken, mit dem bekannten Kautschuk,
anwenden, sondern gleich von den Waffen Gebrauch machen
würde. Auch war heute nirgends mehr ein Laden geschlos-
sen, denn die Exekution gegen die Ladenschließenden Kauf-

leute vom 15. („am Kosciusko-Feste“), schon noch Erklä-
rung des Kriegszustandes, wird in Ausführung gebracht,
und man versucht die abenteuerlichsten Mittel, sich davon
frei zu machen. Es sollen an 2000 Verhaftete in der Zi-
tabelle sein. Das Kriegsgericht soll bereits einige Offiziere,
welche am 15. in den Kirchen waren, und, da sie der Pro-
klamation zum Trotz, sich an der dortigen Feier betheiligten,
festgenommen wurden, zum Tode verurtheilt haben. Geist-
liche, die mit dem Kreuz in der Hand Widerstand predigten,
erwartet ein ähnliches Schicksal; Exekutionen sind, so viel
ich weiß, obgleich man davon spricht, noch in der Zidabelle
nicht vorgenommen. — Der neue Oberpolizeimeister, Oberst
Pilsudski, ist zum Generalmajor ernannt. — Die Wachen
sind verdoppelt, die Patrouillen stärker und häufiger.

Griechenland. Athen, 12. Okt. Die Unter-
suchung gegen die im vergangenen Monate Mai zur Haft
gebrachten Individuen ist nunmehr vollbrachte Thatsache,
und wurden in Folge eines Spruches der Untersuchungs-
kommission von den 26 Verhafteten 5, und zwar die Ofi-
ziere Mamuris, Marumichakis, Dasos, Moraitini und Si-
keres, in Freiheit gesetzt, die übrigen 21 aber, worunter der
Oberst Koroneos, die Oberst-Lieutenants Bozzaris und Pa-
nas und der Major Zimbrakuli, dem Schwurgerichte zur
Aburtheilung überwiesen; die Anklage lautet auf „Hochver-
rath.“ Uebrigens hat, wie verlautet, der Staatsprokurator
Munzurides gegen dieses Urtheil der Untersuchungs-Kom-
mission Verwahrung eingelegt, und steht es nun dem Appel-
hofe zu, das Verlangen des Staatsprokurator's, „alle Ver-
hafteten dem Gerichte zu überweisen,“ zu genehmigen oder
zu verwerfen. In Sachen des Attentates ist die Untersuchung
noch im vollem Gange. Verhaftet wurde weiter ein junger
Schriftsteller, Namens Parafagos, angeblich wegen eines
dem Verbrechen gewidmeten Losgedichtes, und in Patras der
Advokat Choiba. Auch wird eine bei dem Professor Kaliga
gehaltene Hausfuchung mit dem Attentate in Verbindung ge-
bracht. — Aus Kalamata meldet man, daß daselbst an den
Mauern und Straßenecken Drohbriese und Satyren auf die
Allerböcsten Personen angeheftet gefunden wurden, deren
Inhalt man nicht einmal annähernd wiederzugeben vermag. —

Von Amerika ist ein offenes Sendschreiben des
früheren Präsidenten Buchanan herüber gelangt. Es
wurde am 1. Okt. bei einem Union-Meeting in Pennsil-
vanien verlesen. Er, dem man bisher nicht ohne guten
Grund lebhaftes Sympathien für den Süden zugesprochen
hatte, sagt in dieser Zuschrift: „Weit entfernt, daß unsere
letzten militärischen Schläppen den Geist unseres loyalen
und kräftigen Volkes entnütigt haben sollen, werden sie
es vielmehr zu noch kräftigeren Bemühungen anspornen,
um einen Kampf fortzuführen, der durch den Angriff der
konföderirten Staaten auf Fort Sumpter unvermeidlich
geworden ist. . . . Der Augenblick zum Handeln ist da,
zu schnell, thätkräftigen und gemeinsamen Handelns,
nicht aber zur Erörterung von Friedensvorschlägen. Denn
diese, das ist gewiß, würden von den abgefallenen Staa-
ten verworfen werden, wofür wir nicht ihre Unahän-
gigkeit anerkennen wollen, wovon doch nicht die Rede sein
kann. Später vielleicht wird der Süden gefügiger sein,
wenn er sich überzeugt hat, daß dieser Krieg nicht zu ih-
rer Unterjochung und Unterwerfung geführt wird, sondern
lediglich um sie zu ihrer ursprünglichen Stellung in der
Union zurückzuführen, ohne daß dadurch auch nur ein
einziges ihrer konstitutionellen Rechte gefährdet werde.
Während wir uns daher ihrer Rückkehr zu unserer ge-
meinsamen ruhmreichen Flagge vom Herzen freuen und
sie als Brüder willkommen heißen würden, bleibt es vor-
berhand doch unsere Schuldigkeit, den Präsidenten mit al-
len dem Lande zu Gebote stehenden Leuten und Geldmit-
teln in der kräftigen und erfolgreichen Fortführung dieses
Krieges zu unterstützen.“

Die Krönungsrede des Königs von Preußen.

Wir haben in unserem gestrigen Morgenblatte einige
Urtheile der französischen Presse über die auffallende Rede,
welche der König von Preußen gelegentlich seiner Krönung
in Königsberg hielt, mitgetheilt, heute liegen nun auch Ur-
theile der englischen Journalistik vor, welche keineswegs hinter
den erstverwähnten zurückbleiben, sondern diese noch an
Schärfe weit übertreffen. Namentlich ist es die „Times“
welche einen fulminanten Artikel, das „Königthum von
Gottes Gnaden“ bringt, der in solchen Ausdrücken gehalten ist,
daß er förmlich nicht vollständig wiedergegeben werden
kann. Wir beschränken uns daher die zarteste und mil-
deste Stelle mitzutheilen. „Die „Times“ schreibt:
„Eine Krone, deren Träger ein unüberwundenes Recht
besitzt, welches er auch durch das ärgste Mißverhalten nicht
verwirren kann, war ein Besitzthum, das die westliche Welt
im Mittelalter nicht kannte, wo noch soviel naturwüchsige
Barbarei in den Menschen steckte, daß sie von ihrem Her-
scher persönliche Ueberlegenheit verlangten, und wo die Kirche
sich nicht so leicht dazu herbeigelassen haben würde, einer
ihrer eigenen Unfehlbarkeit ebenbürtigen Unfehlbarkeit die
Weihe zu ertheilen. Die Worte „von Gottes Gnaden“
drückten eine Pflicht, nicht ein Recht aus. Sie waren ein
Gefühl, daß die Krone einem höheren Herrscher verant-
wortlich sind und ihre Macht zum Besten des Volkes in
Händen haben, nicht aber, daß sowohl Gott wie die Men-
schen verpflichtet sind, die Rechte einer fürstlichen Erbfolge zu
respektieren. Der Sinn jedoch, welchen der König von Preußen
diesen Worten beilegt, erbellt aus folgendem Satze in seiner An-
sprache an die Landesvertreter: „Die Krone ist mit neuen Insti-
tutionen umgeben; Sie sind nach denselben berufen, der Krone
zu rathen. Sie werden mir rathen; auf Ihren Rath werde
ich hören.“ Das also ist die preussische Verfassung! Die in
dem gelehrten und philosophischen Berlin sitzenden Kamern,
welche Deutschland leiten, Frankreich im Zaume halten und
Europa im Allgemeinen beeinflussen wollen, sind in den Augen
ihres eigenen Königs keine gesetzgebenden Versammlun-
gen, keine mit ihm selbst in Bezug auf Autorität koordinir-
ten Körperschaften, die ein Recht haben zu sagen, was das
Gesetz des Landes sein soll und was es nicht sein soll, son-

bern sie sind bloße beratende Versammlungen, welche der
Krone die Wohlthat ihres Rathes zugute kommen lassen wer-
den. Wenn sie dem Könige Wilhelm Rath ertheilen, so
„wird er auf ihren Rath hören.“ Aber hört er auch immer
darauf? Ist er nicht manchmal taub dagegen? Wenn das
eine Konstitution ist, wo hat es dann jemals einen Despo-
tismus gegeben? Schließlich bemerkt die „Times“, den
Kammern müsse jetzt jedenfalls ihre Stellung dem Könige
gegenüber klar geworden sein. Wenn die Kamern damit zu-
frieden seien, so habe sie, die „Times“, weiter nichts mit der
Sache zu schaffen.

Der „Herald“, der bekanntlich unter den Inspira-
tionen Derby's und d'Israeli's steht, äußert sich folgen-
dermaßen:

„So konservativ wir auch sind, so erkennen wir den-
noch keinem Menschen ein Recht, despotisch zu regieren, zu,
und wir glauben, daß von den Ständen im preussischen Reich
der eine so viel Bedeutung hat wie der andere. . . . Haben
dem König seine Minister jene Reden eingegeben? Die
Freunde Preußens — und es gibt deren viele in England
— werden den Fehler bebauern, einen Fehler, der hoffentlich
in der künftigen Politik seiner Regierung nicht permanent
werden wird. Alle erheblichen Souveräne und andere re-
gieren „von Gottes Gnaden.“ Welches besondere Recht der
Besitzer eines erst am Anfang des vorigen Jahrhunderts ge-
gründeten Thrones geltend machen kann — der Abkömmling
eines Fürsten, der in läbner Weise die Krone nahm und sich
selber aufsetzte, während er sie in Wirklichkeit nur mit Er-
laubniß des Kaisers von Deutschland nahm, das sind wir
ganz zu begreifen außer Stande. Und die Sprache erscheint
uns außerdem sehr unehrbeidlich. Die Zeit der Wunder ist
vorüber. Der Allmächtige bedient sich heutzutage menschi-
cher Werkzeuge. Welcher Samuel hat den Bier und Tabak
liebenden Friedrich gesalbt? Welcher Josua hieß in den
Kriegen mit Maria Theresia die Sonne still stehen? Wer
rettete die Preußen nach der Niederlage bei Wagn, wenn es
nicht ein Deus ex machina in der Gestalt Wellingtons
war? Wir entdecken in dieser merkwürdigen Ansprache fast
dieselbe Feder, die das Programm der heiligen Allianz auf-
gestellt hat; und, was mehr ist, das seltsame Schibolet der
preussischen Kreuzzeitungs-Partei, die dem Fortschritt und
der Selbstregierung dieses jugendlichen Staates im Wege
steht. Wir geben gerne zu, daß die Heiligkeit der preußi-
schen Krone als unverleglich geachtet werden muß. Niemand
hat sie bedroht, und die Preußen sind wohl das loyalste
Volk in Europa. Und will man einem so loyalen Volke
sagen, daß unter der neuen repräsentativen Regierung, auf
welche sie so stolz sind, weiter nichts zu verstehen sei, als
daß sie dem König den Beistand ihres guten Rathes anbie-
ten dürfen — und daß er sich herablassen wird, ihrem Rathe
ein Ohr zu leihen? Wir denken, er wird wohl thun, sich
von diesem Rathe in den meisten Dingen leiten zu lassen.“
Auch „Daily News“, und andere Blätter äußern
sich in bitterem Tone über die preussischen Zustände.

Tagesneuigkeiten.

Urad. Wir erlauben uns Kunstfreunde auf das
heute Abends im Hofsaale „zum weißen Kreuz“ statt-
findende Konzert des Violinvirtuosens Herrn Dier-
nack aufmerksam zu machen. Dem Konzertgeber ist
ein vortheilhafter Ruf vorausgegangen, welcher denselben
als einen Meister seines Instrumentes und als einen be-
rufenen Künstler bezeichnet. Es dürfte demnach ein um
so genußreicherer Abend sich erwarten lassen, als außer
dem Fräulein Fetzerinhi, welche sich in mehreren
Konzerten als eine ausgezeichnete Pianistin bereits be-
währte, auch unser geschätzter Gast, Herr Sedahelyi
Kálmán mit vollem Recht seit Langem der Liebling des
hiesigen Publikums, an dem Konzerte durch den Vortrag
zweier humoristischer Gedichte sich betheiligen wird. Im
Uebrigen verweisen wir auf das am Schlusse unserer heu-
tigen Nummer abgedruckte Programm. —

* Aus verlässlicher Quelle erhalten wir über die
Ausdehnung und den Verlauf der in Siebenbürgen und in
mehreren Komitaten Ungarns herrschenden Viehseuche
folgende Daten: Die in Siebenbürgen herrschende Rinderpest
hat trotz der rechtzeitig in Anwendung gebrachten sehr en-
ergischen Verhinderungs-Maßregeln große Verheerungen verur-
sacht, indem dort vom Tage des Ausbruches der Seuche bis
einschließlich 1. Oktober im

Herrmannstädter Distrikt in 13 Seuchenorten	1314
Fogarasar	2
Kronstädter	4
Udvarhelyer	3
Esikler	1
Háromföld	7
Schäßburg	1
Bereczk	1

mithin bei einem Gesamtviehstande von beiläufig 20,000,
im Ganzen 2005 Hornviehstücke gefallen sind. In diesen
Augenblicke hat die Seuche nicht nur an Intensität nachge-
lassen, sondern ist im Szardhelyer, Szászváros und Med-
gyeser Distrikte, wie auch in zwei Seuchenorten des Her-
mannstädter Distriktes gänzlich erloschen.

In Ungarn sind neue Ausbrüche der Rinderpest erfolgt
in den Ortschaften Sz. Andráš, Arótgállás, Játóhalma,
Zábrerény und Apáthi des Szászger-Distriktes, alwo bis
jetzt zusammen 702 Hornviehstücke von der Seuche ange-
griffen wurden, von welchen 87 Stück gefallen sind; weiters
im Temeser und Debenburger Komitat, von wo jedoch bis-
her kein Detailbericht vorliegt. — Pest, 22. Okt. 1861.

* Aus Mohács schreibt man dem „N. O.“: Am
13. l. M. suchten zufolge einer aus Pest eingelaufenen De-
pesche die Finanzbeamten geschwärtzte Waffen in dem Schiffe
des hiesigen Schiffbesizers J. M a n, fanden jedoch gar
nichts Verdächtiges.

* P. H. vernimmt vom Lande die Nachricht, es sei
den Geistlichen aufs Neue die Instruktion in Erinnerung ge-
bracht worden, daß sie sich hüten sollen, die Militärpflich-
tigen zu trauen. Das genannte Blatt spricht sich gegen
diese Maßregel, sowie gegen die Konstriktion aus, und be-
fürwortet, wenn schon die Rekrutierung ohne Landtag nicht
umgangen werden kann, die Repartierung der Kontingente
auf die Komitate und Gemeinden.

Der „P. D. Ztg.“ schreibt man aus Wien: In Bezug auf die Besetzung der Richterstellen in den ungarischen Komitaten, welche bereits aufgelöst sind oder noch zur Auflösung kommen werden, dürften kaum in Disposition stehende Juristen, wenn sie nicht auch das ungarische Recht studirt haben, zur Verwendung kommen können, da die sanktionirten Index-Kurial-Beschlüsse überall in Anwendung gebracht werden sollen und daher nur solche Richter nach diesen aburtheilen können, welche die hierauf bezüglichen Studien gemacht haben.

Aus Klausenburg 18. d. wird berichtet: Dem Vernehmen nach sei über Ansuchen des Finanzministeriums von Seite der Hofkanzlei an das kön. Subernium ein Reskript herabgelangt, in welchem demselben aufgetragen wird, die Motive zu unterbreiten, zufolge welcher es eine, die Getreide-Branntweinbrennerei vom 15. Oktober angefangen, suspendirende Verordnung erlassen hat; bis dahin aber soll diese Verordnung nicht in Vollzug gesetzt werden.

Am 21. d. füllte die königliche Septemvirkaltafel das Urtheil in dem Appellationsprozeß gegen den bekannten Eduard G a l von Gyula wegen Veruntreuung der Sanfövit'schen Fundationsgelder. Die Verhandlung nahm vier Tage in Anspruch. Herr G a l, welchen das damalige Pester k. l. Landesgericht zu 8 Jahren schwerer Kerker verurtheilte, wurde nunmehr von der königlichen Septemvirkaltafel zu sechsjähriger schwerer Kerkerstrafe, mit Einrechnung der bisher ausgestandenen Untersuchungshaft, verurtheilt.

Wie „M. D.“ meldet, sollen demnächst Fürst V a r i a t i n s k y, russischer General aus dem Kaukasus, und Lord M a p i e r, englischer Deputirter, in Pest eintreffen.

Aus Pest 21. Okt. wird dem „Wdr.“ geschrieben: Die Nachricht betreffs der Einleitung eines Prozesses ex nota infidelitatis gegen Herrn von K i r a l y i, Obernotar der Stadt Pest, hat hier allgemein bestrebt, indem durch solch einen Prozeß der Autorität der von Wien aus eingeführten und anerkannten ungarischen Behörden nahe getreten würde. Wie bekannt, hat sowohl der königl. Fiskus als auch die königl. Kurie (die gesetzliche Richterinstanz des Falles) sich dahin ausgesprochen, daß die Ursache, die man bezüglich K i r a l y i's anführt, keine genügende zu einem Prozesse ex nota infidelitatis sei. Man kann nun zwar dem königl. Fiskus den Auftrag geben, daß er den Prozeß einleite, aber wird man auch die Kurie nach ihrer oben erwähnten Erklärung zwingen, das Aktorat des Fiskus zu konstatiren, was heißt sich selbst zu widersprechen? Oder wird man mit Befreiung der legalen Behörde, das Urtheil durch irgend ein anderes Gericht fällen lassen, aber durch welches? etwa durch ein Militärgericht? Dies wäre wirklich sonderbar, da ja die Verordnung hinsichtlich K i r a l y i's dem Umstand zugeschrieben wird, daß das in dem anstößigen Aktoratsbefehlige Militär eine Genugthuung erhalten muß, und da sollten gleichsam die Kläger zugleich Richter sein.

Ueber die Eisenbahn nach Siebenbürgen wird der „Pester“ von verlässlicher Seite berichtet, daß von Seite der Theißbahngesellschaft der Entschluß gefaßt worden sei, die Bahn von Arad über Körösbánya, Brad, Mihelény, Arubánya nach Karlsburg fortzuführen, von wo aus sie später über Hermannstadt und Kronstadt mit den Bahnen in der Moldau und Walachei verbunden werden soll. Diese Linie ist nicht nur die kürzeste, die billigste, und da sie die reichhaltigsten Montandrifte berührt, auch die gewinnbringendste, sondern sie gewährt außerdem den nicht minder großen Vortheil, daß sie auf direktem Wege die beiden Festungen Arad und Karlsburg verbindet, was in strategischer Beziehung von nicht unwesentlicher Wichtigkeit ist. Die Bevölkerung jener Gegend ist in Folge dieses Beschlusses freudig erregt. Man sieht endlich einen langgeährten Lieblingswunsch der Erfüllung nahe. Die Einbeziehung Siebenbürgens in das Eisenbahnnetz der Monarchie, die Verbindung dieses Landes mit Ungarn durch das bis jetzt schnellste Verkehrsmittel unserer Jahrhunderte werden dazu beitragen, über beide Länder neuen Segen auszuschütten. Da die Tracirung schon nächstens in Angriff genommen werden soll, so darf vorausge-

setzt werden, daß man auch für die schnelle Beendigung des Baues im allgemeinen Interesse zu sorgen wissen wird. — Wir können bei dieser Mittheilung nur das Bedauern darüber nicht unterdrücken, daß uns der Korrespondent nichts über die Art der Beschaffung der Geldmittel zum Baue berichtet, ein Punkt, der von hervorragendem Interesse ist.

Die „Wiener Ztg.“ berichtet aus Korfu, 16. Okt.: Die erfreuliche Besserung des Gesundheitszustandes Ihrer Majestät der Kaiserin, für deren Fortdauer hauptsächlich Seelst zuträglich ist, gestattet, daß dieselbe schon den nächsten Winter in Venedig zubringe. In dieser Stadt, bei einem beinahe immer milden Klima, in einer mit allen Bequemlichkeiten ausgestatteten kaiserlichen Residenz, wird dieser Bedingung vollkommen entsprochen, und der Umstand, Allerhöchstherrn Gemahle und den kaiserlichen Kindern wieder so nahe zu sein, zweifelsohne wesentlich zur gänzlichen Genesung beitragen. Ihre Majestät werden am 26. d. M. in Venedig eintreffen. Se. Majestät der Kaiser hat am 14. d. M. den Lord-Oberkommissär der ionischen Inseln, Sir H. Storks, zum Diner geladen, und sowohl bei diesem Anlasse, wie auch, als der Kaiser am folgenden Tage in dessen Begleitung die Festungswerke besichtigte, seinen Dank für alle der Kaiserin bezüglichen Aufmerksamkeiten ausgesprochen. Se. Majestät wird am 21. die Rückreise antreten. — Ihre Majestät die Kaiserin wird nach den bisherigen Anordnungen übermorgen, Donnerstag, Korfu verlassen und die Reise nach Venedig antreten. In der kaiserlichen Residenz zu Venedig, wo Ihre Majestät die Kaiserin den Aufenthalt nimmt, sind bereits alle Vorbereitungen für den Empfang ausgeführt. Heute ist die letzte Sendung von Effekten und Einrichtungsgegenständen für die kaiserlichen Gemächer dahin abgegangen.

Handels- und Börsennachrichten.

Wien, 22. Oktober. (Schaafwolke.) Das Wollgeschäft geht einen ganz regelmäßigen Gang, die Kundschafoten des hiesigen Plazes treffen pünktlich hier ein, um zu zahlen und wieder zu „nehmen“ und ist in dieser Branche die Geldnoth verhältnißmäßig weniger fühlbar, was dem Umstande zuzuschreiben sein dürfte, weil das Respiro ziemlich lange ist, so daß der Fabrikant zur Zahlungszeit in der Regel schon im Besitze der Anschaffung ist. Größere Transaktionen in Schafwolle finden jetzt nicht statt, da die Hauptseason bereits verstrichen ist, der größte Verkehr erhält sich in guten Mitteleinschuren, mit welchen der hiesige Platz gut versehen ist, und bieten diese Gattungen dem Industriellen insofern einen Vortheil, als er, wenn sie sorgfältig sortirt werden, verschiedene Waaren daraus erzeugen kann, seine mittlere und ordinäre, und so lange unsere Lager solche Wollen aufweisen, wird es an Käufern nicht fehlen. Es wurden in der vorigen und in dieser Woche von Fremden und hier zum Markte anwesenden Fabrikanten circa 600 Ztr. feine Mitteleinschur im Preise von fl. 185—220, so auch kleinere Partien Lamawolle zu fl. 130—140, Haut und Gerberwollen zu nicht genau bekannt gewordenen Preisen verkauft. Das Kontraktgeschäft nimmt einen guten Verlauf, die Preise stellen sich abermals höher als die vorjährigen.

Wien, 23. Oktober. (Spiritus.) Sowohl Käufer als Verkäufer haben in der legt abgelaufenen Zeit zu stark operirt und können sich nun beide Theile zu keinem Geschäft entschließen. Dieser Zustand dauert nun schon einige Tage und noch heute bewegt sich das Geschäft in sehr engen Grenzen. Die Unsicherheit über die weitere Entwicklung des Geschäftsganges macht Verkäufer und Käufer gleich vorsichtig, jedoch behauptet sich der Preis von effektiver Waare fest bei 70 1/2 Mkr. pr. Grad, wenn die Gebinde retournirt werden können. Für Lieferungsware per Ultimo dieses ist das Angebot vorherrschend und wäre mit 69 1/2—70 kr. leicht anzukommen. Aus den meisten Gegenden, wo sich die Brennereien bereits in Thätigkeit befinden, wird stark über Wassermangel geklagt und dieß scheint das Haupthemmnis zu sein, daß die Zufuhren noch nicht ausgiebiger werden. In Schlußwaare für spätere Termine

wird wenig gemacht, einzelne Schlässe pro Jänner-April à 64 kr. auch pro Nov.-Febr. zu 64 und 64 1/2 kr. kommen mitunter doch zu Stande und werden solche meist auf Spekulation kontrahirt. Sternirungen pr. diesen Monat sind mit 70 kr. abgewickelt worden.

Wien, 23. Oktober. (Pest.) Aus Anlaß der Pester Berichte hat Neys auch hier mit 10—15 kr. angezogen und regt die für den Anbau nachtheilige, anhaltende Trockenheit die Kaufkraft an.

Altbrünner Markt. 23. Okt. (Tel.). Lebhafter Markt und sehr starker Begehr nach Winterartikeln.

Bergleichsverfahren. Wien: Josef Schreyweiss, Weiß- und Kurzwaarenhändler. St. Not. Fr. Lechner.

Wiener Börse vom 23. Oktober. Heute Vermittag eröffneten Kreditaktien mit 177.80, gingen bis 178.20 und blieben 178. Nordbahn 201.90, gingen bis 201.30 und blieben 201.30.

Die Börse nahm heute einen ruhigeren Verlauf und zeigte sich in Valuten etwas matter, in Effekten etwas fester, ohne daß die Umsätze sich zu irgend einer Bedeutung erheben hätten. Ung. und gal. Grundentlastungsbondifikationen, 5% Met. und Bankaktien waren in etwas besserer Frage; Staatsbahnprioritätsobligationen um 1 fl. höher begehrt. Kreditlose waren wegen des Verbots der Ankündigung von Vormerkungen oder Promessen um 1/2 fl. niedriger. Auch Nordbahnaktien etwas matter und Profelongation leichter. Eskompt unverändert schwierig, auf Kreditanstalt jedoch mit 6 1/2 gemacht. Am Schluß Nordbahnaktien und Kreditlose besser begehrt.

Programm

des heute
Freitag den 25. Oktober 1861,
Abends halb 7 Uhr,
im Saale des Hotels

„zum weißen Kreuz“

CONCERTES

des Violinvirtuosen
Nicodem Biernacky,
Concertmeister des Theaters in Warschau, unter gefälliger Mitwirkung des Fräulein **Sofie Jesztrebinyi** und des Herrn **Szerdahelyi Kálmán.**

- 1) **Fantasia**, über ein slavisches Volkslied, für die Violine von David, vorgetragen vom **Concertgeber.**
- 2) **Souvenir an Ungarn** von Alfred Jaell, auf dem Klavier vorgefragt von Fr. **Jesztrebinyi.**
- 3) **Pro und Contra** Gedicht von Kálmán Márton, gesprochen von Fr. **Szerdahelyi.**
- 4) **Polnische Volkslieder** für die Violine, komponirt und vorgetragen vom **Concertgeber.**
- 5) **Große Fantasia** über Motive aus der Oper „Die Nachtwandlerin“, auf dem Klavier vorgefragt von Fr. **Jesztrebinyi.**
- 6) **Gnadenarie** aus „Robert“, vorgetragen vom **Concertgeber.**
- 7) **Magyar phlegma**, Gedicht von Kálmán Márton, gesprochen von Fr. **Szerdahelyi.**
- 8) **Ungarische Volkslieder** für die Violine v. Ernst, vorgetragen vom **Concertgeber.**

Telegraphirter Cours der Staatspapiere in Wien vom 24. Oktober 1861.

5% Metalliques	66.05
5% National-Anlehen	79.45
Bankactien	737.—
Creditactien	177.80

Wechsel-Cours.

Silber	137.25
London	137.60
Dukaten	6.54

Mehrere gemästete Schweine

sind zu verkaufen in Köfösháza eine Stunde von der Eisenbahnstation Kurtyes entfernt.

Näheres bei Herrn **Albert Deutsch**, Rathhaus-Gasse Nr. 1. (1637—5,5)

Für Blumenfreunde!

Der Gefertigte beehrt sich hiermit anzuzeigen, daß er den früher in der Pesterstraße innegehabten Garten verlassen und den in der Drczy-Gasse nächst dem Stadtwaldchen befindlichen Wilder'schen Garten mit sämmtlichen Pflanzen käuflich an sich gebracht hat, demnach jetzt durch eine vermehrte Auswahl von exotischen Blumen in der Lage ist, besonders was

Bouquets

anbelangt, den erhöhten Ansprüchen des pl. t. Publikums vollkommen zu entsprechen.

G. Zschäbitz,
Kunst- und Handelsgärtner,
Drczy-Gasse, nächst dem Stadtwaldchen.
1044—2,3

Ein gutgefiteter Knabe wird als Lehrling aufzunehmen gesucht, in der Galanterie- & Nürnbergerwaaren-Handlung der

N. Lechner's Witwe & Sohn.

(1052—1,3)

Anzeige.

Für das mir bisher geschenkte Vertrauen dankend, empfehle ich dem pl. t. Publikum mein renovirtes mit allem Comfort versehenes **Dampf- und Wannenbad,** Tököshplatz No. 1, zum fernern Besuch.

Franz Kishalmi,
Eigentümer.

Speck

ist billigst zu haben bei
Simon Elias,
Elbogengasse.
1051—1,3

Schluss-Cours der Wiener Börse vom 23. Oktober 1861.

Staatsfonds.	Geld	Waare	Geld	Waare	Geld	Waare	
5pct. österr. Währ. 60.70	60.80	5pct. Pardubitz 80.70	81.—	Ofner 40 fl.	37.50	37.75	
5 „ Nation. Octob. April-Zinsen 79.50	79.60	5 „ Westbahn 96.75	97.25	Fürst Windischgr. 20 „	23.—	23.10	
5 „ Jan. Juli-Zins. 80.—	80.10	5 „ dto. neue in Silber 102.70	102.80	Graf Waldstein 20 „	22.75	23.25	
5 „ Lit. B. 99.—	100.—	5 „ dto. böhm. 98.80	99.—	Graf Keglevich 10 „	14.75	15.25	
5 „ Lomb.-venet. 107.—	108.—	Staatsbahn à 275 Francs 142.—	142.50	Wechsel (3 Monat).			
5 „ venet. Anl. 93.—	93.50	5pct. Südbahn 135.—	135.50	Amsterdam 100 fl. holl.	—	—	
5 „ Metal. Mai-Nov. Zins. vor 1852 ausgest. 66.20	66.30	Bank-Pfandbr.			115.80	116.—	
5 „ dto. and. Zinsen 57.75	58.—	12monatl. 99.50	100.—	Augsburg 100 fl. südd.	—	—	
4 1/2 pct. „ 51.—	51.25	6jähr. 101.50	102.—	Berlin 100 Thl.	—	—	
4 pct. „ 38.—	38.25	10jähr. 94.50	95.—	Berlin 100 fl. südd.	116.—	116.—	
3 „ „ 34.—	35.—	verlosbare 88.50	89.—	Hamburg 100 M. B.	101.75	102.—	
2 1/2 pct. „ 13.25	13.50	in österr. Währ. 84.80	85.—	Livorn. 100 L. T.	—	—	
1 pct. „ 46.—	47.—	Industrie-Actien			137.60	137.75	
2 1/2 „ Banco 17.—	17.25	Creditactien 177.90	178.—	London 10 L. St.	137.50	137.60	
2 1/2 „ Como-Rentensch. 113.—	113.50	Bankactien 737.—	738.—	dto. k. S. 41.	137.50	137.60	
5 „ Lose von 1839 110.25	110.75	Eskomptactien 590.—	591.—	Mailand	—	—	
5 „ L. 5tel 86.25	86.50	Lloyd 204.—	206.—	Paris 100 Francs	54.10	54.20	
5 „ L. 1860 82.30	82.40	5 „ dto. neue Emission —	—	31 Tage Sicht.			
5 „ L. 5tel Absch. 89.—	89.25	5 „ Domau-Dampfschiff 416.—	417.—	Bukurest 100 wall. P.	—	—	
5 „ 5pct. Steueranleihe 86.75	87.—	5 „ Pester Kettenbrücke 392.—	394.—	Const. 100 t. P.	—	—	
Grundentl. Oblig.			5 „ Wiener Dampfmühl 375.—	380.—	Comptanten.		
niederösterreichische 87.—	88.—	5 „ Nordbahn 201.40	201.50	Kronen 18.90	18.95	18.95	
böhmische 87.—	88.—	5 „ Staatsbahn 273.50	274.50	Münz-Dukaten 6.54	6.56	6.56	
galizische 90.50	91.—	5 „ Südbahn 230.—	231.—	Rand-Dukaten 10.95	10.97	10.97	
mährische 85.—	86.—	5 „ Pardubitz-Reichenb. 119.—	119.50	Napoleonsdor 19.—	19.10	19.10	
steirische 85.—	86.—	5 „ Westbahn 163.50	164.—	Souverainsdor 11.24	11.25	11.25	
krainische 86.—	87.—	5 „ Theissbahn 70pCt. Einz. 147.—	—	Russische Imperials 11.55	11.60	11.60	
ungarische 67.—	67.75	5 „ Gal. Carls. L. 60pCt. Fin. 165.50	166.—	Preuss. Friedrichsdor 13.85	13.90	13.90	
Tem. Slav. 65.50	66.—	5 „ Gratz-Köflacher 123.50	124.50	Engl. Sovereigns 2.43 1/2	2.5 1/2	2.5 1/2	
Crot. 67.50	68.—	5 „ Brünn-Rossitzer —	200.—	Preuss. Cassenaw. 137.—	137.50	137.50	
siebenbürgische 64.—	64.50	5 „ Töplitz-Aus. ex Coup. 140.—	141.—	Silber 137.—	137.50	137.50	
galizische 66.—	66.50	5 „ Böhm. Westb. 167.50	168.—	Lose.			
Bukowina 64.—	64.50	Prioritäts-Oblig.			117.75	118.—	
Prioritäts-Oblig.			5pct. Lloyd 85.—	87.—	Dampfschiff 100 „	95.25	95.75
5pct. Lloyd 85.—	87.—	5 „ Nordbahn 94.—	94.50	Triester 100 „	123.—	125.—	
5 „ Nordbahn 91.—	91.25	5 „ dto. neue in ö. W. 80.—	81.—	5 „ 50 „	50.—	52.—	
5 „ Gloggnitzer 96.—	96.50	5 „ Dampfschiff 96.—	96.50	Fürst Eszterházy 40 „	96.50	97.—	
			5 „ „ Salm 40 „	37.—	37.25	37.25	
			5 „ „ Pálffy 40 „	36.50	36.75	36.75	
			5 „ „ Clary 40 „	36.50	37.—	37.—	
			5 „ Graf St. Genois 40 „	36.—	36.25	36.25	